Ulm hat sein Deserteurdenkmal

Standort: Lehrer-Tal-Straße, unterhalb des Eingangs zum Botanischen Garten, 89075 Ulm

„Wie lange noch lassen sich Mütter die Söhne, Frauen die Geliebten, Kinder den Vater abschießen für eine Sache, die nicht die Kosten für den Mobilmachungsbefehl wert ist? Wie lange noch wird Mord sanktioniert, wenn der Mörder sich nur vorher eine Berufskleidung anzieht, seine Kanonen grau anstreicht, seine Gasbomben von der Kirche einsegnen lässt und sich überhaupt gebärdet wie der Statist einer Wagner-Oper?“

Kurt Tucholsky in der „Weltbühne“ Nr. 16 (1925)

Inhalt:

Seite 3: Entstehung und Geschichte des Denkmals

Seite 4: Das Schweigen brechen - der Deserteure gedenken

Seite 6: Denkmal hat jetzt öffentlichen Platz

Seite 7: Friedensnetzwerk übergibt Denkmal der Öffentlichkeit

Seite 8: Rückblick 1: Stein des Anstoßes unerwünscht

Seite 9: Rückblick 2: In den alten Streit um das Ulmer Deserteurdenkmal kommt Bewegung

Seite 11: Den Deserteuren ein Denkmal – Antrag im Gemeinderat

Seite 15: Literaturlesung der Jugend für Frieden Ulm

Herausgegeben von der Jugend-für-Frieden **Ulm, im April 2006**

Internet: www.ippnw-ulm.de/text__juffu.htm Email: jugendfuerfrieden@web.de

Entstehung und Geschichte des Denkmals

Ansprache von Johann Haller am 19.November 2005 anlässlich der Übergabe des Deserteurdenkmals

Sehr geehrte Damen und Herren,
im Gegensatz zum Denkmal - bei dem ein einzelner großes bewirkt - waren es viele friedensbewegte Menschen, die sich engagierten damit dieses heute hier stehen kann. Dafür möchte ich im Namen der damaligen Initiative zur Schaffung eines Deserteurdenkmals bei all diesen Menschen bedanken.
Ein Aufzählung all derer die dazu beigetragen haben, würde immer unvollständig bleiben, so will ich darauf verzichten.

Nicht verzichten möchte ich bei dieser Gelegenheit - ein paar zeitliche Eckpunkte zur Geschichte des Denkmals hörbar werden zu lassen. Eine Geschichte, bei der sichtbar wird wie die überregionale politische Veränderung eine lokalpolitische bewirkt hat.

Die geistige Geburtstunde war im November 1985 bei einem Jahrestreffen der "Reservisten verweigern". Sie beschlossen den Deserteuren ein Denkmal zu setzen.
- Juni 1988 gab es den Aufruf der Initiative zur Schaffung eines Deserteurdenkmals in Ulm/Neu-Ulm. Ein Kernsatz daraus war:
"Nicht das desertieren ist verwerflich, sondern der Krieg.
- 9. September 89: Enthüllung vor den Roxy Hallen
- 4 Wochen später Abtransport ins bayrische Asyl nach Ludwigsfeld. Nachdem der Kunst- und Kulturausschuss der Stadt Ulm beschlossen hat: Das Denkmal muss weg.
- 11. Sept. 1991: - in der inhaltlichen Sache kommt Bewegung - Grundsatzurteil des Bundessozialgericht: "... auch Deserteure sind Opfer und haben eine Entschädigung zu bekommen ..."
- Okt. 93 - 2 Jahre später: Das EU-Parlament verbalisiert: Deserteure aus Streitkräften des ehemaligen Jugoslawien sind zu unterstützen.
- April 95: Ein erneuter Versuch hier in Ulm eine neue Stadtratsentscheidung pro Denkmal zu erwirken. Die Forderung wurde unter anderem mit dem 50ten Jahrestag des Kriegsendes unterstrichen. Doch noch war die Zeit nicht reif.
- Mai 97: der deutsche Bundestag stellt fest: Der Zweite Weltkrieg war eine Vernichtungskrieg,... ein Verbrechen. Die Deserteure sind zu rehabilitieren.
- Ausgelöst durch den Irakkrieg 2003 hat vor allem die damals entstandene "Jugend für Frieden Ulm" das Denkmal beim Ostermarsch wieder an und in die Öffentlichkeit gebracht: Mit viel Engagement und einer bemerkenswerten Hartnäckigkeit. Letztendlich wohl das große und nicht nachlassende Öffentlichkeitsinteresse - u.a. in Monitor und New York Times waren Katalysator. Damit war der Weg frei für ein Gedenken an die Deserteure. Für ein Gedenken, gefasst in über 5 Tonnen Stahl, hier in Ulm.

Das Denkmal hat diese Geschichte technisch fast unbeschadet überstanden. Und ich hoffe und wünsche dem Denkmal, dass es zwar hier seinen gebührenden Platz behält, aber das es auch in Zukunft als Kristallisationspunkt seine Aussage inne behält:

"Jeder von uns kann etwas bewegen. Der Allerkleinste kann scheinbar unangreifbare Machtstrukturen zu Fall bringen"
Dies ist meines Erachtens heute so notwendig wie damals:
Wenn ich lese von
- Misshandlungen bei der Bundeswehr von und an Soldaten in Coesfeld, Ahlen, Nienburg, Stuttgart, Bruchsal.
- von Generälen die sich einen archaischen Kampfsoldaten wünschen, der jegliche Latrinenparole hirnlos ausführt;
- von Säbelrasslern die sich nichts sehnlicher wünschen als des Bild des "Bürgers in Uniform" über Bord zu werfen

- nach wie vor von der Einbindung des Zivildienstes in die militärischen Gesamtverteidigung - sei es als Blindgängersucher, als Unterstützer für Kommunikation und Sanitätswesen. Eingebunden in Befehl und Gehorsam
- von verteidigungspolitischen Richtlinien, die die Aufgaben der Bundeswahr unter anderem als: die Aufrechterhaltung des Zugangs zu den Rohstoffen der Erde neu definieren.

Als Antwort auf diese Entwicklung bleibt heute meines Erachtens als einzig klare und definitiv aktive Absage an militärische Gewalt und Struktur nur die Totalverweigerung. Letztlich ist sie die wohl hartnäckigste und entschiedenste Entziehung von Befehlsempfängern dem militärischen. Damit dem Militarismus in jeder Form sich zu verweigern.

So bleibt die mutmachende Aussage des Denkmal hochaktuell und weist in die Zukunft:
Und das wünsche ich dem Denkmal dann auch, das es immer wieder herausfordert:

- die Soldaten des Zweiten Weltkrieges - heute noch oft bis in die Haarspritzen traumatisiert. Das sie sich endlich auf den Weg der Versöhnung mit den Getöteten und den Andersdenkenden machen.
- den Mitläufern, denen die geschwiegen haben und die heute noch schweigen den Mut zur Integration
- den Waffenträgern und Befehlempfängern einer heutigen Bundeswehr, das sie ihre Eigenverantwortlichkeit als möglicher Täter erkennen
- die Zivildienstleistenden, sich ihrer persönlichen wie auch gesellschaftlichen Verantwortung bewusst werden
- allen denen, sie sich vom Militär weichreden lasse: Nur Waffen und töten bringt Frieden
- den Vätern und Müttern von "potentiellen Mördern", das sie ihre Söhne und Töchtern genau davor bewahren
- allen Gewaltlosen Mut machen, das sie nicht nachlassen und den Samen des Pazifismus aufgehen lassen - für die Zukunft der Kinder.

Danke
(Johann Haller ist Kriegsdienstverweigerer und war Gründungsmitglied der Initiative für die Schaffung eines Deserteurdenkmals)

Das Schweigen brechen – der Deserteure gedenken

Ansprache von Manfred Eger am 19.November 2005 anlässlich der Übergabe des Deserteurdenkmals

Die langjährige Tradition der Festungs- und Garnisons-Stadt hat die Wirtschaft - das Stadtbild - und die Gesellschaft in starkem Maße geprägt.
In der Zeit des Faschismus wurde mit der Nazipropaganda mit den "Tugenden" von Befehlsgehorsam - Tapferkeit und Todesverachtung auf besondere Höhen getrieben. Die Militarisierung des gesamten Lebens war allumfassend.
Schon im Kaiserreich und Königreich wurden Militärgerichte tätig – ein Garnisons-Arresthaus in der Frauenstrasse geschaffen und im Lehrertal Schiessstände eingerichtet.
Die Nazis sperrten im Jahre 1933 Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten in dieses Militärgefängnis bevor sie im KZ Oberer Kuhberg inhaftiert wurden. Das Militärgefängnis war

auch der Ort wo Deserteure- Wehrdienstverweigerer und andere Wehrdienstgegner eingesperrt wurden - von hier aus wurden diese nach der Verurteilung - mit den Todesurteilen -
durch die Militärdivisionsgerichte - zu den Schießständen ins Lehrertal geführt und dort erschossen.

Hier wenige Meter wo wir heute stehen waren die Erschießungsanlagen - ich persönlich weiß noch gut - wie sicher viele Ulmerinnen und Ulmer es wussten - hier waren die Tötungsstätten - diese waren noch lange Jahre von der Strasse her sichtbar - für alle Menschen die vorbeifuhren oder vorbeigingen.

Kein Schild, keine Tafel wurde jemals aufgestellt zur Mahnung oder zur Erinnerung an die hingemordeten Menschen - verurteilt im Namen des deutschen Volkes und ihres Führers.
Der Staat Baden-Württemberg und die Stadt Ulm ließen einfach diesen Schandfleck deutscher Geschichte für den Botanischen Garten der Uni Ulm dem Erdboden gleichmachen. Das einzige was an diese Stätte erinnert ist - der Name des Württembergisch-badischen Flurgrundstücks - Schießstände.
Eine große Freude für mich persönlich ist - dass dieses Deserteurdenkmal wenigstens jetzt einen würdigen Platz erhalten hat.

Doch damit nicht genug.
Die Nazi-Diktatur war ein Verbrechen an der Menschheit - die Aufarbeitung der Geschichte und die Aufklärung der Verbrechen ist zwingend notwendig um eine Wiederholung der Geschichte zu verhindern.
Hier in Ulm gibt es vereinzelte Schilderungen von Augenzeugen die Hinweise auf Erschießungen von Deserteuren und Wehrdienstgegnern während des Naziregimes in Ulm gaben aber die sind rar. Aber es gibt sie.
Die Berichte von Augenzeugen zeichnen ein klares Bild der Geschehnisse hier im Lehrertal. Die Exekutionen erfolgten auf den Schießständen im Lehrertal. Die Hinrichtungen wurden dabei keinesfalls heimlich vollzogen.
In mehreren Fällen mussten zahlreiche Augenzeugen den Erschießungen beiwohnen. Einige dieser Augenzeugen haben ihr Wissen preisgegeben. Womöglich schweigen
andere. Als Deserteur gehört jeder immer noch - oder schon wieder - zu den Ausgestoßenen und Ausgegrenzten dieser "demokratischen und christlichen Gesellschaft" in Ulm und in der BRD.
Doch gerade Augenzeugenberichte können einen entscheidenden Beitrag zur längst überfälligen Erforschung dieses dunklen Kapitels in unserer Stadt leisten. Wir fordern die Stadt Ulm auf sich an der Aufklärung der Verbrechen hier in Ulm an Deserteuren und Wehrdienstverweigerern zu beteiligen.
Vordringliche Aufgabe ist:
Eine Dokumentation zu erstellen in der das gesamte Wissen über die Hinrichtungsstätte – die Militärgerichte und die Hingerichteten und ihre Angehörigen gesammelt wird - zusammengestellt und ausgewertet wird.
Unser Vorschlag - eine Geschichtswerkstatt zu gründen, in der interessierte Bürgerinnen und Bürger mitwirken zusammen mit Beauftragten der Stadt, und wo das Stadtarchiv und andere Bereiche einbezogen werden.
Dabei können wir das Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte wecken und anregen zur Erinnerung an die zukünftigen Generationen.
Beginnen wir heute. Das Schweigen brechen - der Deserteure gedenken. Danke.

(Manfred Eger ist Sprecher Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschisten Ulm)

Schwäbische Zeitung vom 21.11.2005:

Denkmal hat jetzt öffentlichen Platz

ULM (köd) Was lange währt, wird nun doch noch gut: Nach 16 Jahren ist das Ulmer Deserteurs-Denkmal aus einem Ludwigsfelder Privatgarten umgezogen und hat nun seinen offiziellen Platz im Lehrer Tal, gegenüber dem Eingang zum Botanischen Garten, gefunden. Dort wurde es am Samstag feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

Markus Kienle, Fraktionssprecher der Ulmer Grünen, hatte es nicht mehr für möglich gehalten, doch auf Initiative des jungen Ulmer Friedensnetzwerkes steht Hannah Stütz-Mentzels Kunstwerk der fallenden Dominosteine, jetzt an einem öffentlichen Ort (wir berichteten darüber). Es erinnert symbolisch an jene Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die sich verweigerten und andere mitrissen gegen den Krieg.

Konzipiert wurde das Denkmal mit seiner Aussage "Nicht das Desertieren ist verwerflich, sondern der Krieg" bereits 1985, sechs Jahre später wurde es vor dem Roxy enthüllt. Doch bald darauf beschloss der Ulmer Kulturausschuss die Entfernung des Kunstwerks, die fünf Tonnen Stahl fanden auf der bayerischen Seite der Donau in einem Privatgarten Asyl. Ein zweiter Versuch, den fallenden Dominosteinen einen Platz zu geben, scheiterte 1995. Die Zeit war noch nicht reif, denn erst 2002 wurden die Urteile gegen Wehrmachtsdeserteure aufgehoben; davon ausgenommen blieb allerdings bis heute der Straftatbestand "Kriegsverrat".

Vielfach wurden jene Wehrmachts-Angehörigen, die nicht töten und nicht getötet werden wollten, sondern die leben wollten, weiterhin als "Vaterlandsverräter" und "Kameradenschweine" beschimpft, und keiner der Wehrmachts-Juristen, die die Todesurteile verhängt hatten, wurde je zur Verantwortung gezogen. Rund 30 000 Deserteure waren es, die in Deutschland bis zum Kriegsende 1945 zum Tode verurteilt worden waren, mehr als 20 000 dieser Urteile wurden vollstreckt. Von den in Straflager gebrachten Deserteuren überlebten weniger als 4000.

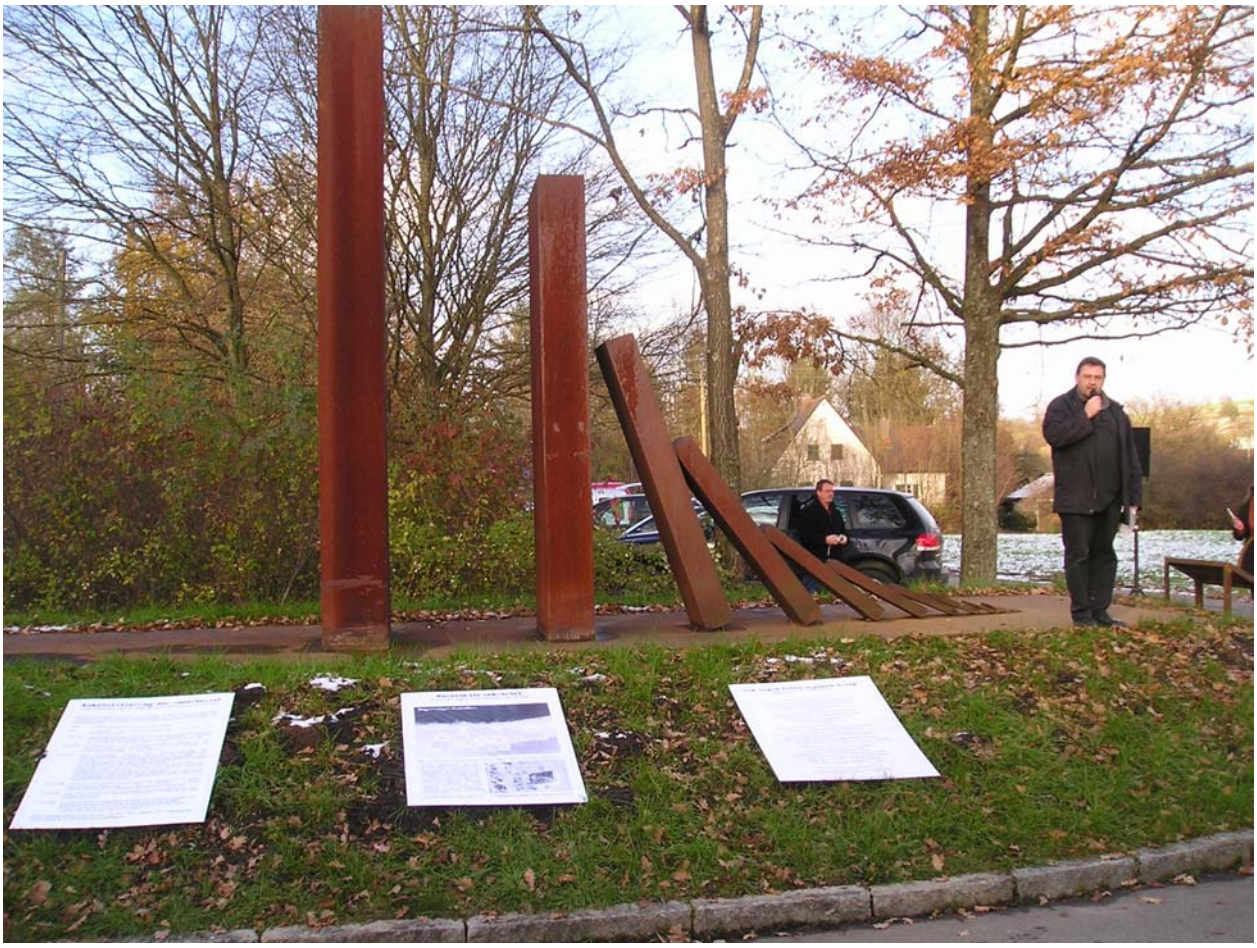
Traurige Vergangenheit

So hat auch die Stelle, an der das Ulmer Deserteurs-Denkmal nun gegenüber dem Lehrer Tal-Eingang zum Botanischen Garten steht, eine traurige Vergangenheit, in die es sich unmittelbar einfügt: "Es war noch dunkel, als sie morgens loszogen ins Lehrer Tal", berichtete später ein Augenzeuge. "Am dortigen Schießstand etwa 50 Meter oberhalb der Straße nach Lehr wurde Aufstellung genommen. (É) Der Deserteur wurde gebracht, er trug Handschellen. (É) Das Urteil wurde noch einmal verlesen. Dann wurde dem Mann über der Herzgegend ein roter Fleck als Zielscheibe befestigt und die Augen verbunden. Beim Kommando «Gewehr über - Feuer!' riss er die Hände hoch, die Binde von den Augen und sah in die Mündungen."

Fünf unbekannte Männer waren es, die ab Anfang 1942 in der unmittelbaren Umgebung des heutigen Botanischen Gartens der Uni Ulm hingerichtet wurden, zuletzt im März 1945 ein 17-Jähriger. Mit einer Gedenkminute und Rosen erinnerten die Teilnehmer der Einweihungsfeier 60 Jahre nach Kriegsende an die Unbekannten, die sich dem Krieg verweigerten. }

Mit einem Zitat von Kurt Tucholsky ist das Kunstwerk von Hannah Stütz-Mentzel versehen, das jetzt im Lehrer Tal an das Schicksal der Wehrmachts-Deserteure im Zweiten Weltkrieg erinnert. SZ-Foto: köd

Quelle: Schwäbische Zeitung Online



Südwestpresse vom 21.11.2005:

Friedensnetzwerk übergibt Denkmal der Öffentlichkeit

Im Gedenken an die Deserteure

Grünen-Stadtrat Markus Kienle hat sich jahrelang für das Mahnmal stark gemacht. FOTO: MATTHIAS KESSLER

Das Deserteur-Denkmal, das am Lehrer-Tal-Weg nach langen Auseinandersetzungen seinen Platz fand, ist am Samstag der Öffentlichkeit offiziell übergeben worden.

REGINA FRANK

"Hier lebte ein Mann, der sich geweigert hat, auf seine Mitmenschen zu schießen. Ehre seinem Andenken." Dieses Tucholsky-Zitat hat das Friedensnetzwerk Ulm dem Deserteur-Denkmal zur Seite gestellt. Beides erinnert am Lehrer-Tal-Weg an die Erschießung von Deserteuren. Mit einer Einweihungsfeier ist das Denkmal am Samstag der Öffentlichkeit übergeben worden.

Die Generation von Grünen-Stadtrat Markus Kienle hatte schon nicht mehr daran geglaubt, dass das Mahnmal jemals im öffentlichen Raum seinen Platz bekommen würde. Um das Deserteur-Denkmal hatte es jahrelang Auseinandersetzungen gegeben, 1989 war es bald nach seiner Enthüllung vor den Roxy-Hallen wieder weggeschafft worden. Es sei der jungen Generation zu verdanken, namentlich der Gruppe "Jugend für Frieden Ulm", dass das Mahnmal nun doch an einem öffentlich zugänglichen Ort seinen festen Platz fand, sagte Kienle.

Die Stahl-Skulptur von Hannah Stütz-Mentzel wiegt mehrere Tonnen - und sie fordert den Betrachter heraus. Das soll sie auch, sagte Hans Haller, der zum Kreise der Initiatoren gehört: Die fünf Tonnen Stahl sollen unter anderem "die Mitläufer herausfordern, die bis heute schweigen". Manfred Eger von der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes forderte, die Stadt Ulm solle sich an der Aufklärung der Erschießungen im Lehrer-Tal-Weg - einem "Schandfleck deutscher und Ulmer Geschichte" - endlich beteiligen. "Die Hinrichtungen waren nicht heimlich. Sie liefen vor Zeugen. Es gibt also Augenzeugen." Ihre Berichte müssten dringend dokumentiert werden.

Rückblick 1:

Deserteur-Denkmal hat in der ehemaligen Garnisonsstadt Ulm keinen Platz

„Stein des Anstoßes unerwünscht“ Südwestpresse Ulm 04.03.2005

OB Gönner: Gedächtnisanlage im Hauptfriedhof erinnert an alle 0pfer des Krieges

Nach 16 Jahren in der Verbannung gerät das von Hannah Stütz-Mentzel geschaffene Deserteur-Denkmal wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wird die Debatte um einen Standort in Ulm neu belebt. Doch der OB winkt ab: Kein Bedarf.

HANS-ULI MAYER

In Ulm gibt es etwa 60 Kriegerdenkmäler, doch für eines, das an die Deserteure des Zweiten Weltkriegs erinnert, gibt es in der ehemaligen Garnisonsstadt keinen Platz. Das war 1989 so, als die Ulmer Künstlerin Hannah Stütz-Mentzel und eine Gruppe Spätverweigerer das Kunstwerk schufen, und ist heute nicht anders. Im nächsten Hauptausschuss will der Oberbürgermeister zu der Diskussion Stellung nehmen, letztlich aber lässt er keinen Zweifel daran, dass er die Debatte über einen möglichen Standort für überflüssig hält.

Überflüssig deshalb, weil sich Ivo Gönner an einen Beschluss gebunden fühlt, den der Gemeinderat früh nach dem Kriegsende gefasst hatte. Damals war über alle Fraktionsgrenzen hinweg die Errichtung eines Gräberfeldes und einer Gedächtnisanlage auf dem Hauptfriedhof beschlossen worden. Überdies wurde vereinbart, darüber hinaus kein weiteres an den Krieg und seine Folgen erinnerndes Denkmal aufzustellen. Gönner: "Ich appelliere eindringlich, diese Tradition aufzunehmen."

Für die Grünen im Ulmer Gemeinderat ist diese Argumentation nicht stichhaltig. "Unterschiedliche Opfergruppen brauchen unterschiedliche Orte des Gedenkens", heißt es in einem Schreiben an den OB, "Soldaten, Zivilbevölkerung und jüdische Bürger in einen Topf zu werfen, werde keiner Gruppe gerecht". So selbstverständlich es sei, an die Opfer der Reichspogromnacht auf dem Weinhof zu gedenken, sich am Volkstrauertag im KZ Oberer Kuhberg zu treffen und den Ge-

schwistern Scholl ein eigenes Denkmal zu widmen, so sinnvoll sei es, sich mit "den Deserteuren und ihren unterschiedlichen Motiven an einer künstlerisch gestalteten Skulptur" auseinanderzusetzen.

Außer den Grünen hat sich bislang noch keine Partei öffentlich festgelegt. CDU und Freie Wähler haben das Ansinnen immer strikt abgelehnt, während sich die SPD stets schwer tat mit dem Thema. "Ich persönlich habe viel Sympathie für die Haltung des OB", sagt Fraktionsvorsitzende Dorothee Kühne, räumt aber ein, dass es in ihrer Fraktion auch andere Meinungen gibt. So wie auch Gönner selbst schon mal anderer Meinung war. Vor 16 Jahren, als er noch nicht OB, sondern Fraktionschef der SPD war, plädierte er für einen Platz am Skulpturenpfad entlang der Donau.

Öffentlich zu sehen war das Gebilde bislang nur wenig Tage. Da vom Leiter des Münchner Lenbachhauses zum Kunstwerk erhoben Denkmal war 1989 vor dem Roxy aufgestellt worden. Ohne Genehmigung freilich, was den damaligen Finanzminister Theo Waigel auf de Plan gerufen hatte. Die Bastion war noch in Bundesbesitz und der CSU- Mann strikt gegen das Kunstwerk. Der Ulmer Kulturausschuss beriet und verfügte den Abbau. Seitdem steht das Denkmal in Ludwigsfeld in einem Privatgarten.

Für die Künstlerin Hannah Stütz- Mentzel ist das freilich eine unbefriedigende Situation. Sie hält aber auch von dem Vorschlag nicht viel, das Kunstwerk der Interesse zeigenden Stadt Halbe in Brandenburg zu überlassen. "Das wäre so, als würde man etwas Ungeliebtes aus der Stadt jagen", moniert sie. Vielmehr sei es ehrenhaft, das Kunstwerk in Ulm aufzustellen, wo es schließlich auch entstanden sei.

Zeitgemäßes Kunstwerk

Im Übrigen sei das Kunstwerk eine Reihe von verschiedenen großen Stelen, die von einem kleinen "Stein des Anstoßes" ausgehend im Domino-Effekt umgeworfen werden, völlig zeitgemäß. "Es geht darum Verantwortung im menschlichen Dasein zu übernehmen, nicht hörig zu sein, was die scheinbare Ordnung betrifft, und vielmehr stets genau zu überlegen, was gut und richtig und menschlich ist."

Gerade Ulm als ehemaliger Soldaten- und Garnisonsstadt stünde ein solches Denkmal gut zu Gesicht nicht zuletzt, seitdem Deserteure offiziell rehabilitiert sind und als 0pfer gelten, so sie erwischt und bestraft worden sind. Wenn ein Mensch merke, so Stütz-Mentzel, dass er sich hinreißen hat lassen, einen Eid auf einen Menschen zu leisten, der ein Mörder ist, sei es seine Pflicht, sich abzuwenden: “Mein Wunsch ist, ruhig und vorurteilslos über das Thema zu diskutieren."

Rückblick 2:

Neue Chance für das Deserteursdenkmal Südwestpresse vom 26.01.05

In den alten Streit um das Ulmer Deserteursdenkmal kommt Bewegung. Die "Jugend für den Frieden" will das Mahnmal im brandenburgischen Halbe aufstellen.

SIMON RILLING

Seit Jahren fristet das Ulmer Deserteursdenkmal ein Schattendasein in einem privaten Garten in Ludwigsfeld. Damit könnte es jedoch bald vorbei sein. Womöglich wird das vom Ulmer Gemeinderat verschmähte Denkmal der Künstlerin Hannah Stütz-Menzel doch noch öffentlich aufgestellt - allerdings im brandenburgischen Halbe.

Halbe liegt südöstlich von Berlin und war im April 1945 Schauplatz der letzten Kesselschlacht des Zweiten Weltkriegs. Hitlers Befehl, keinen Meter deutschen Bodens aufzugeben, wurde dort für Zehntausende deutscher Soldaten zum Todesurteil. In dem Ort befindet sich mittlerweile der größte Soldatenfriedhof Deutschlands. Zudem gerät Halbe regelmäßig in die Schlagzeilen, wenn rechte Gruppen dort "Heldengedenkfeiern" abhalten und das sinnlose Abschlachten tausender Landser als Symbol für die Opferbereitschaft des deutschen Frontsoldaten missbrauchen. Doch neben den Soldaten liegen auch Zwangsarbeiter und Deserteure, die so gar nicht in das
Geschichtsbild der Rechten passen.

Vor wenigen Monaten wurde in Halbe nun eine "Initiative für ein Denkmal für die Wehrmachtsdeserteure in Halbe" gegründet, um ein Zeichen gegen NS-Heldenverehrung und die Beschwörung des faschistischen und soldatischen Opfertodes zu setzen. "Wir wollen in Halbe einen Ort für die Menschen herrichten, die Widerstand geleistet haben", sagt Lutz Boede, einer der Mitglieder der Initiative. Die Ulmer Gruppe "Jugend für Frieden" hat jetzt Kontakt zu der "Initiative für ein Denkmal für Wehrmachtsdeserteure in Halbe" aufgenommen und vorgeschlagen, das Ulmer Denkmal auf dem dortigen Waldfriedhof zu platzieren. "Wir haben immer wieder versucht, einen Standort für das Denkmal in Ulm zu finden. Doch seit unserem Gespräch mit OB Ivo Gönner, der sich auf alte Gemeinderatsbeschlüsse berief, sehen wir keine großen Chancen mehr für das Denkmal", sagt Domino Winter von der "Jugend für den Frieden". Es sei jedoch wichtig, dass das Denkmal aufgestellt werde und so verhandele man nun mit der Initiative.

Noch ist allerdings nicht geklärt, ob das Denkmal verschenkt oder verliehen werden soll. Auch müssen die Künstlerin sowie der Gemeinderat in Halbe den Plänen zustimmen. Doch der erste Schritt ist laut Boede getan: "Wir sind sehr an dem Angebot aus Ulm interessiert und werden auf jeden Fall weiter verhandeln."

Der letzte Akt des Trauerspiels

Kommentar von SIMON RILLING (Südwestpresse Ulm 26.1.05)

Man mag von Deserteuren halten, was man will. Die einen glorifizieren sie als Widerstandskämpfer, die anderen verunglimpfen sie als Drückeberger. Doch so unterschiedlich die Bewertung ihres Handelns ausfällt, so unterschiedlich waren auch ihre Beweggründe, sich dem Gemetzel des Zweiten Weltkriegs zu entziehen.

In Ulm wurde jahrelang darüber gestritten, ob man ein Denkmal für Deserteure errichten solle oder nicht - mal mehr, mal weniger heftig, Erst eine Gruppe von Jugendlichen hat jetzt mit dem Vorschlag, das Denkmal im brandenburgischen Halbe aufzustellen, neuen Schwung in die Debatte gebracht und damit vielleicht den letzten Akt im Trauerspiel um das Ulmer Denkmal eingeläutet. Sollte es klappen, müssten alle Beteiligten erleichtert sein. Dennoch bleibt ein fader Beigeschmack, hat sich doch die Mehrheit des Gemeinderats ganz bewusst um ein brisantes Thema gedrückt - und das bis zum heutigen Tag.

Der Bundestag hat die Wehrmachtsdeserteure offiziell rehabilitiert. Sie waren wie viele andere auch Opfer eines unmenschlichen Krieges, der von einem verbrecherischen Regime ausging. Somit verdienen auch sie unser Gedenken. In Ulm tut man sich damit jedoch schwer. Vielleicht spielt da die Tradition einer Garnison eine Rolle, die die vielen Frontsoldaten, die bis zum letzten Atemzug aushielten, nicht vor den Kopf stoßen wollte.

Den Deserteuren ein DENKmal

Grüne Fraktion – Hauptausschuss 17.3.05, Antrag des Fraktionssprechers Markus Kienle

Herr Oberbürgermeister, werte Kolleginnen und Kollegen,

„Wir starben für Deutschlands Ehre und Größe“ – so wie auf der Tafel im Eingangsbereich des Ulmer Rathauses lesen wir und unsere Kinder es auf einer Vielzahl von Kriegerdenkmalen in Ulm. Es ist die Rede von Helden, Tapferkeit und treuem Gehorsam.

Jede Generation schafft sich ihre Erinnerungszeichen auch im Lichte ihrer Zeit und nicht zuletzt deshalb macht es auch Sinn die bestehenden Kriegerdenkmale nicht abzureißen. Selbst nach dem zweiten Weltkrieg wurde den Kameraden der V Division, die maßgeblich an einer Vielzahl von Gräueltaten im Osten beteiligt waren, mitten im Ulmer Münster ein Denkmal gesetzt. Wenn wir aber mit diesen Denkmälern, die den Krieg und Sterben im Krieg nur heroisieren - in unserer Stadt leben (müssen oder wollen), dann bedarf es auch einer Reihe von Erinnerungszeichen, die an diejenigen erinnern die sich aus welchen Gründen auch immer widersetzt haben – die wie im uns vorliegen Fall desertiert sind.

Die Denkmale einer Stadt prägen das Selbstverständnis ihrer Bürgerinnen und Bürger. Die Gesellschaft hat nach einer anfänglichen pauschalen Erinnerung an, wie es meistens hieß „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft „– ich werde darauf noch kommen – in kleinen Schritten die Würdigung einzelner Widerstandsgruppen und Opfergruppen in ihr kollektives Gedächtnis aufgenommen und diesen Akt meist nach langen kontroversen Diskussionen dann jeweils auch mit Erinnerungs- und Gedenkzeichen versehen. Sind es in unserer Stadt jüdische Mitmenschen derer gedacht wird mit einer Tafel am Platz der ehemaligen Synagoge und einer Gedenkfeier am 9. November, ist es der Widerstand der Geschwister Scholl derer in einem Denkmal auf dem Münsterplatz gedacht wird oder ist es die Gedenkfeier im KZ Oberer Kuhberg in der auch schon Ministerpräsident Teufel den Widerständigen Kommunisten und katholischen Pfarrern gedacht hat. Lange hat man sich in Deutschland schwer getan mit dem Gedenken an Deserteure und Kriegsdienstverweigerer – die noch in den letzten Kriegsmonaten zu Tausenden oftmals ohne Verurteilung erschossen oder aufgehängt wurden. Und auch heute gibt es nicht mehr als 2 Dutzend Denkmäler und Erinnerungstafeln. Während der Widerstand der von wenigen Offizieren der deutschen Wehrmacht geleistet wurde, schon bald nach dem Krieg eine erstaunliche Würdigung erfuhr, ist der Widerstand der kleinen Deserteure und Verweigerer bisher meist unberücksichtigt geblieben und bis heute eher verfemt als gewürdigt worden.

So war es auch in der damaligen Diskussion, die in Ulm und auch im Ulmer Gemeinderat im Jahre 1989 geführt wurde. Seitdem sind allerdings 16 Jahre vergangen und der Deutsche Bundestag hat im Jahre 2002 die Deserteure rehabilitiert und damit den Weg für eine der letzten Opfergruppen in unser kollektives Gedächtnis frei gemacht. Damit ist heute 60 Jahre nach der Befreiung auch in Ulm die Möglichkeit gegeben nochmals neu über einen öffentlichen Platz für das Ulmer Deserteurdenkmal zu diskutieren.

Rund 22 000 Todesurteile wurden laut Manfred Messerschmidt, ehemaliger leitender Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg im Nationalsozialismus wegen Desertion und Wehrkraftzersetzung gefällt, von denen rund 15 000 auch vollstreckt wurden. Zur Wehrkraftzersetzung haben auch die Geschwister Scholl in ihrem dritten Flugblatt aufgerufen als sie im Juli 42 schrieben: Sabotage auf allen Gebieten (Rüstungsbetreibe, Versammlungen, Wissenschaft, Kultur, Schrifttum, Zeitungen) Verhinderung des reibungslosen Ablaufs der Kriegsmaschine“ einer Maschine, die nur für einen Krieg arbeitet, der allein um die Rettung und Erhaltung des nationalsozialistischen Partei und ihrer Diktatur geht“.

In der Garnisonsstadt Ulm fanden sich Dokumente von etwas 100 Deserteuren seit 1684 und von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren des zweiten Weltkrieges. Einer der bekanntesten Deserteure der am Wideraufbau Ulms tatkräftig beteiligt war war Otl Aicher. Genauere Forschungen würden sicher noch mehr Belege an den Tag bringen.

Die Beweggründe von Deserteuren sind sehr verschieden: Verweigerung weiterer Verbrechen, Angst und Verzweiflung, Erkenntnis der Sinnlosigkeit und der Schuld, Auflehnung gegen den Zwangsapparat, Sorgen um die Familie.
Das Ulmer Deserteurdenkmal liefert bewusst keine endgültige Definition wem aus welchen Gründen gedacht werden soll. Mit der Inschrift „Hier lebte ein Mann der sich geweigert hat auf seine Mitmenschen zu schießen“ von Kurt Tucholsky gibt es eine Richtung vor – mit der Symbolik die es einem kleinen Menschen ermöglicht mit seinem Handeln dominoartig großes zu erreichen versinnbildlicht es eine Haltung die davon ausgeht, dass wir alle mit unserem Tun etwas erreichen können.

Dieses Denkmal ist Anstoß zum Nachdenken über die Gewalt in Kriegen und über Alternativen dazu, es soll neben den Kriegerdenkmalen, die den Tod im Krieg verherrlichen oder rechtfertigen und über den Wahnsinn des Krieges und den Widerstand schweigen, an das Aufbäumen dagegen erinnern- es soll all jene ehren, die ihrem Gewissen folgend ihr Leben einsetzten, die als Feiglinge, Volksfeinde und Drückeberger beschimpft wurden und werden - es soll ein Ort sein, an dem differenziert über Krieg und Frieden geredet, gestritten und geehrte werden kann.

Lassen Sie mich am Schluss noch drei Argumente aufgreifen, mit denen wir in den letzten Wochen auch aus den Reihen des Gemeinderates konfrontiert wurden:

1. Vor allem Sie Herr Oberbürgermeister haben in den letzten Wochen die nach dem zweiten Weltkrieg vorherrschende Meinung wieder aktiviert, nach der alle Opfergruppen unter einen Stein gefasst werden sollen – „allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ – was damals direkt nach 1945 Ausdruck von Nichtwissen und noch fehlender historischer Aufarbeitung war (sie selbst Herr Oberbürgermeister erklärten dies 1989 so: Damals sei die allgemeine Ehrung der Opfer des Krieges der kleinste gemeinsame Nenner gewesen und wenn nach dem 2. Weltkrieg die Opfer allgemein ge-

würdigt und nicht einzelne Gruppen herausgehoben worden seien, sei dies auch ein Teil Selbstentschuldigung gewesen). Spätestens seit dem Handschlag von Helmut Kohl und Ronald Reagen am gleichen Tag im KZ Bergen-Belsen und auf dem Soldatenfriedhof Bitburg wissen wir, dass es heute Ausdruck eines unseres Erachtens falschen weil nivellierenden historischen Verständnisses von der Unterschiedlichkeit der Betroffenheit ist – es ist und bleibt ein Unterschied, ob ein Mensch unter den alliierten Bomben gestorben oder im KZ Auschwitz auf Grund seiner Rassenzugehörigkeit vergast wurde, es bleibt ein Unterschied ob ein Mensch wie die Geschwister Scholl Widerstand geleistet und zum Tode verurteilt wurden oder ob ein NS Blockwart beim Gegengriff der Alliierten zu Tode kam und es ist eben auch ein Unterschied ob jemand als Deserteur erschossen oder als Wehrmachtssoldat vielleicht sogar noch als SS Mann in der Sowjetunion zu Grunde ging. Und weil wir das in Ulm eigentlich auch wissen, haben wir in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Ehrentafeln, Denkmälern und Erinnerungszeichen in unserer Stadt aufgestellt um den verschiedenen Opfergruppen in ihrer Einmaligkeit zu gedenken und uns mit ihren Motiven auseinander zusetzen. Nichts anderes beantragen wir für die Deserteure.

2. Ein Mitglied des Gemeinderates konfrontierte mich in der letzten Woche mit dem Einwand, dass man in einer Garnisonsstadt doch kein Denkmal für Deserteure aufstellen dürfe, wo doch der Verteidigungsminister gerade Ulm als Standort gestärkt habe. Doch und gerade dort. Es ist zu hoffen, dass sich die heutige Bundeswehr eben nicht in der Nachfolge der Wehrmacht definiert, auch wenn viele Wehrmachtsgeneräle an deren Aufbau beteiligt waren. Fortschrittliche Soldaten der Bundeswehr lernen, dass ein Befehl der auf Erhalt einer Diktatur fußt und der darauf gerichtet ist Unrecht auszuüben, nicht zu erfüllen ist- also zu verweigern ist. Das Deserteur-Denkmal will auch diese Diskussion ermöglichen und hierfür eben keine Definition vorgeben.

3. Ist das Denkmal nur für die Deserteure des zweiten Weltkrieges ?

Die Widmung aus dem Jahr 1925 macht deutlich, das diese Frage mit nein beantwortet wird. Allerdings waren für dieses Denkmal die Deserteure des zweiten Weltkrieges der Ausgangspunkt auch wenn dieses Denkmal auch ein Kontrapunkt gegenüber den vielen Kriegerdenkmälern setzen die fast alle früheren Kriegen entstammen. Und was ist mit heute ?, war die weiterführende Frage des Journalisten des Süddeutschen Zeitung – auch heute gibt es Deserteure – wir erinnern an den Aufruf der NATO im ehemaligen Jugoslawien zu desertieren – aber auch die amerikanischen Soldaten die sich einer Verlegung in den IRAK widersetzt haben weil sie sich einem von der UNVO als völkerrechtwidrigen Krieg nicht zu eigen machen wollten. Massenhaft sind russische Soldaten im Afghanistan- Krieg desertiert und auch heute in Tschetschenien ist Desertion an der Tagesordnung. Sie sehen auch heute würde dieses Denkmal Anlass für viele Diskussionen und wie wir meinen auch kontroversen Diskussionen geben, die weder die Künstlerin noch die Verfechter der Aufstellung des Denkmals vorgeben wollen. Ein Kunstwerk muss jedem die Möglichkeit zur eigenen Interpretation geben.

Wir beantragen, dem Ulmer Deserteurdenkmal einen Platz im öffentlichen Raum zu geben

Literaturlesung der Jugend für Frieden Ulm

(Lesung bei der Einweihungsfeier, 19.11.05)

Sprecher 1:
„Wie lange noch lassen sich erwachsene Menschen einreden,
dass eine sinnlose und anarchische Organisation zwischen den Staaten ein Recht hat, das Leben zu nehmen?
Wie lange noch lassen sich Mütter die Söhne, Frauen die Geliebten, Kinder den Vater abschießen für eine Sache,
die nicht die Kosten für den Mobilmachungsbefehl wert ist?
Wie lange noch wird Mord sanktioniert,
wenn der Mörder sich nur vorher eine Berufskleidung anzieht, seine Kanonen grau anstreicht, seine Gasbomben von der Kirche einsegnen lässt?“

(Kurt Tucholsky)

Sprecher 2:
„Man wird sich den Wehrmacht-Deserteur wohl am ehesten als einen von widerstreitenden Gefühlen zerrissenen, in seinen Loyalitätsempfindungen zutiefst gespaltenen Menschen vorstellen müssen, der nach Auswegen suchte. Kein Feigling, kein Held, aber ein Mensch, der den Wahnsinn eines verbrecherischen Krieges nicht mitmachte; und das erforderte großen Mut.“

(Wolfram Wette)

Sprecher 3:
„Und ich denke, wir können aus unserer Geschichte lernen, gerade wir, dass die Soldaten immer dazu missbraucht wurden – und sie haben sich auch dazu missbrauchen lassen – alles zu zerstören, fremde Länder, das eigene Land hinterher, und auch sich selbst. Uns sie haben hinterher nie sagen können, was der, den sie da umbrachten, ihnen denn getan hat."

(Ludwig Baumann)

Sprecher 4:
Mein Vater war ein Deserteur.
Er ist aus dem Krieg abgehaun.
Hat weggeworfen sein Gewehr.
Ich will nicht schießen und morden mehr.
Da haben sie ihn gefunden.
Gefoltert und gebunden.
Und totgeschlagen im Morgengraun.

Mein Vater war ein Deserteur.
Er hat gerettet die deutsche Ehr.
Und wenn sie wieder marschieren:
Ich werde auch desertieren.

Der General der Bundeswehr
hat sich aufgeregt wie ein Kind.
Ein Denkmal für einen Deserteur!
Ein Schlag ins Gesicht fürs Militär!
Das Vaterland verraten
und alle braven Soldaten,
die für den Führer gestorben sind.

Mein Vater war ein Deserteur.
Er hat gerettet die deutsche Ehr.
Und wenn sie wieder marschieren:
Ich werde auch desertieren.

(Hans Schreiber)

Sprecher 5:
„Wie kommt ein Staat, der Kriege vom Zaun bricht und seine Bürger brennend und mordend durch das Land ziehen heißt, zu dem Recht, mir einen Eid abzuverlangen?
Ich habe mein Wort nur mir gegeben."

(Otl Aicher)

Sprecher 6:
„Deserteure brechen aus dem Prinzip von Befehl und Gehorsam aus und sind damit eine Gefahrenquelle für die militärische Durchsetzung politischer Interessen. Verfolgt und „bestraft" werden sie nach den menschenverachtenden Prinzipien der Militärjustiz, die damals wie heute die gleichen sind."

(Fritz Soergel)

Sprecher 1:
„Wenn ich einen Menschen umbringe, bin ich ein Mörder, und wenn mir das befohlen wird, bin ich ein Held und bekomme einen Orden. Sich dem zu verweigern, sich niemals mehr von denen da oben dazu missbrauchen zu lassen, Menschen anderer Völker und sich selber umzubringen – das ist auch heute eine Hoffnung für das Leben und für den Frieden."

(Ludwig Baumann in einer Rede am 15.5.2001)

Sprecher 2:
Wenn es zum Marschieren kommt, wissen viele nicht,
dass ihr Feind an der Spitze marschiert.
Die Stimme, die sie kommandiert,
ist die Stimme ihres Feindes.
Der da vom Feind spricht
ist selber der Feind.
(Bertolt Brecht)

Sprecher 3:
„Hier lebte ein Mann, der sich geweigert hat,
auf seine Mitmenschen zu schießen.
Ehre seinem Andenken!“
(Kurt Tucholsky)

Die Kegelbahn

von Wolfgang Borchert

Zwei Männer hatten ein Loch in die Erde gemacht. Es war geräumig und fast gemütlich. Wie ein Grab. Man hielt es aus.

Sie hatten vor sich ein Gewehr. Das hatte einer erfunden, dass man damit auf Menschen schießen konnte. Meistens kannte man die Menschen gar nicht. Man verstand nicht mal ihre Sprache. Und sie hatten einem nichts getan. Aber man musste mit dem Gewehr auf sie schießen. Das hatte einer befohlen. Und damit man recht viele von ihnen erschießen konnte, hatte einer erfunden, dass das Gewehr mehr als sechzigmal in der Minute Schoß.

Dafür war er belohnt worden.

Etwas weiter ab von den zwei Männern war ein anderes Loch. Da guckte ein Kopf raus, der einem anderen Mann gehörte. Er hatte eine Nase, die Parfum riechen konnte. Augen, die eine Stadt oder eine Blume sehen konnten. Er hatte einen Mund, mit dem er ein Brot essen konnte und Inge sagen oder Mutter. Diesen Kopf sahen die beiden Männer, denen man das Gewehr gegeben hatte.

Schieß, sagte der eine.

Der andere schoss.

Da war der Kopf kaputt. Er konnte kein Parfum mehr riechen, keine Stadt mehr sehen, und nicht mehr Inge sagen. Nie mehr. Die beiden waren viele Monate in diesem Loch. Sie machten viele Köpfe kaputt. Und die gehörten Menschen, die sie gar nicht kannten. Die ihnen nichts getan und die sie nicht mal verstanden. Aber einer hatte ein Gewehr erfunden, das mehr als sechzigmal schoss in der Minute. Und einer hatte es befohlen. Allmählich hatten die beiden Männer so viele Köpfe kaputt gemacht, dass man daraus einen Berg machen konnte. Und wenn die beiden Männer schliefen, fingen die Köpfe an zu rollen. Wie auf einer Kegelbahn. Mit leisem Donner. Davon wachten die beiden Männer auf.

Aber man hat es doch befohlen, flüsterte der eine.

Aber wir haben es doch getan, schrie der andere.

Aber es war furchtbar, stöhnte der eine.

Aber manchmal hat es auch Spaß gemacht, lachte der andere.

Nein! schrie der flüsternde.

Doch, flüsterte der andere, manchmal hat es Spaß gemacht. Das ist ja das schlimme, richtig Spaß.

Stunden saßen sie in der Nacht. Sie schliefen nicht. Dann sagte der eine: Aber Gott hat uns so gemacht.

Aber Gott hat eine Entschuldigung, sagte andere, es gibt ihn nicht.

Es gibt ihn nicht? fragte der erste.

Das ist seine einzige Entschuldigung, antwortete der zweite.

Aber uns – uns gibt es, flüsterte der erste.

Ja, uns gibt es, flüsterte der andere.

Die beiden Männer, denen man befohlen hatte, möglichst viele Köpfe kaputt zumachen, schliefen nicht in der Nacht. Denn die Köpfe machten leisen Donner.

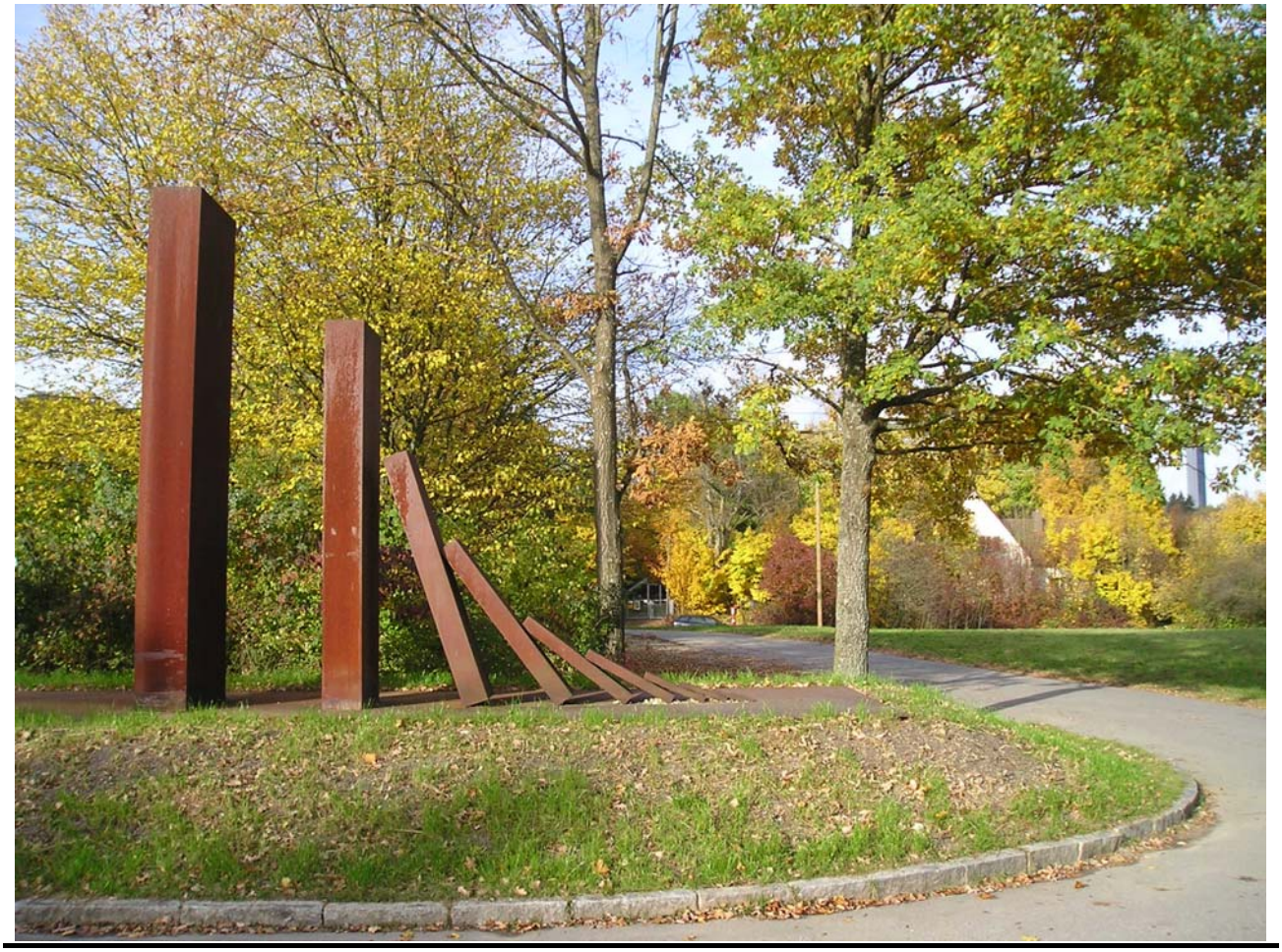
Dann sagte der eine: Und wir sitzen damit nun an.

Ja, sagte der andere, wir sitzen nun damit an.

Da rief einer: Fertigmachen. Es geht wieder los.

Die beiden Männer standen auf und nahmen das Gewehr. Und immer wenn sie einen Menschen sahen, schossen sie auf ihn. Und immer war das ein Mensch den sie gar nicht kannten. Und der ihnen gar nichts getan hatte. Aber sie schossen auf ihn. Dazu hatte einer das Gewehr erfunden. Er war dafür belohnt worden.

Und einer - einer hat es befohlen.



Weitere Informationen und Internet-Links:

Friedensnetzwerk Ulm Internet: http://www.friedensnetzwerk-ulm.de/
Initiative für ein Deserteurdenkmal in Ulm : http://www.friedensdenkmal-ulm.de

Beitrag aus der der Sendung Monitor - WDR
www.wdr.de/tv/monitor/beitrag.phtml?bid=686&sid=128

Beitrag von Radio Free FM (Ulm), anzuhören unter http://de.indymedia.org/2005/04/111305.shtml

Artikel in der New York Times:
http://www.nytimes.com/2005/05/08/international/europe/08germany.html?ex=1273204800&en=23cbc22863bb9f8d&ei=5090&partner=rssuserland&emc=rss

Redaktion: Axel Korn
Fotos: Friederike Gezork , Axel Korn
Verantwortlich: Jugend für Frieden Ulm http://www.ippnw-ulm.de/text__juffu.htm

"Um die noch fehlenden 3000 Euro für den Transport des Denkmals an seinen jetzigen Standort zusammen zu bekommen, steige ich mit einer Anschubfinanzierung von 10% dieser Summe ein. Hoffentlich fühlen sich jetzt möglichst viele ermutigt, die Restfinanzierung zu decken, um das Andenken an Deserteure auch gerade in der Stadt der Geschwister Scholl zu unterstützen".

Tobias Pflüger, MdEP

Spenden erbeten auf Konto Nr. 116 035 Sparkasse Ulm, BLZ 630 500 00

Nicht das Desertieren

ist verwerflich, sondern der

Krieg.